

Alles für die Prinzessin

Eine Geschichte von der Klasse 4b der Gemeinschaftsgrundschule Köln-Flittard,

geschrieben von Rusanna Danielian

(Datum: 08.01.2023)

New York, meine absolute Lieblingsstadt und daher auch mein Zuhause. Seid ihr schon mal hier gewesen, im „Big Apple“, dem großen Apfel, wie die Leute meine Stadt auch gerne nennen? Ich meine natürlich in eurer Zeit, denn ich lebe ja 15 Jahre in der Zukunft. Meine Geschichte findet euch aber hoffentlich schon früher, denn ich schicke sie euch per Zeitmaschinenpost. Das geht dank der neusten Technologie heutzutage ganz einfach.

Aber erst einmal sollte ich mich euch vorstellen. Entschuldigt Leute! Ich bin Quak, die Ente aus dem Central Park. Ha, das reimt sich sogar. Manche Parkbesucher, vor allem die jüngeren mit schlechten Manieren, nennen mich aber „Quak, der Otto“. Manchmal rufen sie auch einfach nur: „Hey, du Otto!“ Gemein, oder? Dabei heiße ich doch gar nicht Otto. Wie ich zu diesem doofen Spitznamen komme, wollt ihr wissen? Na ja, wie soll ich es sagen, ich habe ein besonderes Talent in Tollpatschigkeit. Ich weiß auch nicht, wie ich es immer hinbekomme, in ein Fettnäpfchen nach dem anderen zu treten. Ist wohl angeboren. Jedenfalls musste ich mir schon oft dumme Sprüche von den Parkbesuchern anhören, die gerne über mich, oder besser gesagt über meine Tollpatschigkeit, gelacht haben. Das hat es mir auch schwer gemacht, Freunde zu finden. In der Großstadt ist es ohnehin nicht so leicht, weil es zu viele Menschen mit zu vielen Sorgen gibt. Ich bin froh, dass ich eine Ente bin und hier im Park leben kann, denn von dem Großstadttubel kann man ja nur verrückt werden.

Ihr müsst euch vorstellen, dass die Häuser hier bis zum Himmel ragen, weshalb man sie auch Wolkenkratzer nennt. Hoch waren die Gebäude auch schon zu eurer Zeit, aber jetzt kann man sie zwischen den Wolken kaum mehr erkennen. Und die Menschen fahren auch nicht mehr auf der Straße, sondern rasen mit fliegenden Autos durch die Gegend. Da ich keinen Führerschein habe – ist etwas kompliziert als Ente –, nehme ich die fliegende Eisenbahn, wenn ich mal irgendwohin muss. Klar, ich könnte auch selbst fliegen, aber das ist mir viel zu gefährlich bei dem ganzen Verkehr in der Luft.

Mein Lieblingsort neben dem Central Park ist übrigens der Roboter-Zoo. Dort gibt es exotische Tiere aus aller Welt. Nur sind diese nicht echt, sondern aus Metall und mit viel Elektronik ausgestattet, um sich bewegen zu können. Die echten Tiere wurden zurück in ihre jeweilige Heimat gebracht, damit sie in Freiheit leben können. Als Ente kann ich das nur befürworten. Ich hätte auch keine Lust, gefangen in einem Käfig zu leben. Ihr etwa?

Jedenfalls mache ich immer am dritten Sonntag im Monat einen Ausflug in den Zoo. Gestern war Sonntag, weshalb ich auch mit meiner Prinzessin Serafina zu einem Spaziergang dort verabredet war. Hihi, wetten, ihr habt jetzt kurz gedacht, sie wäre wirklich eine

Prinzessin? Das ist sie natürlich nicht, denn in New York gibt es kein Entenkönigreich, auch wenn sich der Park ein wenig so anfühlt, als gehört er mir. Ich nenne Serafinchen nur deshalb so, weil sie meine ganz persönliche Prinzessin ist. Auch ohne Krönchen auf dem Entenkopf. Wir haben uns vor einem Monat hier kennengelernt, als Serafina einen kurzen Landestop in New York eingelegt hat, um sich Big Apple einmal aus der Nähe anzusehen. Natürlich durfte der bekannte Central Park, einer der größten Parkanlagen der Welt, nicht fehlen. Ich war damals gerade auf meiner morgendlichen Schwimmrunde im Reservoir-See, als ich die Prinzessin das erste Mal sah. Wie soll ich es euch sagen? Es war Liebe auf den zweiten Blick. Ja, ihr habt richtig gehört. Ob man sich auf den ersten Blick verlieben kann, weiß ich nicht. Jedenfalls war Serafinchen in dem Moment untergetaucht, als ich meinen Kopf aus dem Wasser streckte, weshalb ich sie auch erst auf den zweiten Blick entdeckte. Vor lauter Aufregung habe ich mich – wie nicht anders zu erwarten war –, noch schusseliger angestellt, als ich es ohnehin schon bin. Das hat die Prinzessin aber nicht abgeschreckt. Ich durfte sogar ihr persönlicher Reiseführer sein und sie durch ganz New York begleiten. Selbstverständlich waren wir auch bei der berühmt-berüchtigten Freiheitsstatue, der grünen Dame mit Krone auf dem Kopf, einer Leuchtfackel in der einen und einer Tafel in der anderen Hand. Nein, auch sie ist keine Prinzessin, obwohl sie ein Krönchen trägt. Sie ist sogar noch bedeutender als eine Königin. Denn „Lady Liberty“, wie sie hier genannt wird, ist die Frau der Freiheit. Im Roboter-Zoo waren wir am Ende auch, obwohl es kein Sonntag war.

Dieser Tag war so perfekt, dass Serafinchen kurzerhand beschlossen hat, bei mir in New York zu bleiben. Klingt nach einem tollen Happy End, oder? Ist es aber leider nicht. Denn da gibt es noch jemanden, den ich in meiner Geschichte erwähnen muss. Und der war gar nicht glücklich darüber, dass meine Prinzessin bleiben wollte.

Die Rede ist von meinem besten Freund Leonardo. Besser gesagt meinem ehemaligen besten Freund, denn wir haben uns schon seit Wochen nicht mehr gesehen. Und der Grund dafür ist meine Prinzessin. Ihr müsst nämlich wissen, dass Leo – so nenne ich ihn –, nicht gerne teilt: in diesem Fall also MICH. Als Einzelkind bekommt er von seinen Eltern immer alles, was sein Herz möchte. Er lebt in einem dieser Wolkenkratzer mitten im Downtown Manhattan. Sein Zuhause ist so riesig, dass Leonardo es selbst ein Schloss nennt. Es hat nämlich ganz viele Räume, so dass Leo neben einem Schlafzimmer sogar ein eigenes Spielzimmer besitzt. Dort gibt es alle Spielzeuge, von denen Kinder träumen.

Jetzt denkt ihr bestimmt: *Was für ein Glückspilz!* Aber nein, Leo war alles andere als

glücklich, denn er besaß alles, außer einer Sache, die er sich am allermeisten wünschte, nämlich einen Freund. Bis ich in sein Leben trat.

Wir haben uns im Roboter-Zoo kennengelernt, als wir beide allein dort waren, denn auch ich hatte zu dem Zeitpunkt keine Freunde. Wie denn auch, wenn man „Quak, der Otto“ heißt? Jedenfalls haben wir uns auf Anhieb prächtig verstanden. Leonardo störte sich nicht an meiner Tollpatschigkeit. Zwar lachte er auch, wenn mir was Dummes passierte, aber der Unterschied war der, dass er mich nicht auslachte, sondern mit mir zusammen lachte. Er kam mich oft im Park besuchen, und auch ich war schon einige Male in seinem Schloss, äh, Haus zu Besuch. Leo habe ich es auch zu verdanken, dass mich keiner mehr so leicht Otto nennt. Er hat mir nämlich einen besonderen Anzug mit seinem Taschengeld gekauft. Nein, kein Sakko mit Fliege oder so. Ha, schon wieder ein Reim! Ich meine, einen Hi-Tech-Anzug aus Metall. Eine Spezialanfertigung extra für mich. Ich nenne ihn auch den „Zauberanzug“. Wisst ihr, wo der gerade ist? Ich trage ihn um meinen Entenhals! Ja, dieses silberne Band ist nicht grundlos da. Jedes Mal, wenn ich wütend werde, leuchtet der rote Knopf in der Mitte, und ich verwandle mich zu einem Riesenroboter in Entengestalt. Tja, dass sich da keiner mehr traut, mich „Hey, du Otto“ zu rufen, könnt ihr euch sicherlich denken.

Wie, ihr glaubt mir das mit dem Anzug nicht? Ich kann´s euch beweisen! Na, wartet mal ab, bis ich so richtig wütend werde. Mit Leo war ich jedenfalls nie wütend. Wir waren immer glücklich zusammen und unzertrennlich. Dachte ich damals zumindest. Als meine Prinzessin nämlich aufgetaucht ist, hat sich alles geändert. Ich musste meine Zeit plötzlich einteilen, um sowohl mit Leo als auch mit Serafinchen zusammen zu sein. Natürlich hatte ich vorgeschlagen, dass wir auch etwas zu dritt unternehmen könnten, doch das fand Leo gar nicht gut. Zuvor hatte er mich ganz für sich allein, wie seine vielen Spielzeuge. Nur war ich kein Spielzeug. Ich hatte ein Herz, und darin hatten sowohl mein bester Freund als auch meine Prinzessin Platz. Leo sah das aber anders.

„Entweder sie oder ich!“, hatte er gesagt. „Du musst dich entscheiden.“

Ich wollte mich aber nicht zwischen den beiden entscheiden. Also erklärte ich Leo, dass unsere Freundschaft so nicht funktionieren könnte, denn man stellte seine Freunde nicht vor die Wahl. Daraufhin hat er mir einfach die Freundschaft gekündigt. Gemein, oder?

Klar war ich traurig darüber, denn mein bester Freund fehlte mir sehr. Aber manchmal ändern sich die Dinge im Leben, und es bleibt einem nichts anderes übrig, als die Veränderung zu akzeptieren. Glücklicherweise hatte ich ja noch meine Prinzessin. Aber jetzt

habe ich mich total verplappert. Sorry Leute! Also, zurück zu meiner eigentlichen Geschichte.

Weil ich nicht zu meiner Verabredung mit der Prinzessin zu spät sein wollte, machte ich mich gestern Mittag auf den Weg zum Roboter-Zoo. Wie jeden dritten Sonntag nahm ich die fliegende Eisenbahn. Von meinem Fensterplatz aus hatte ich eine herrliche Aussicht auf ganz Manhattan. Ich war schon wieder in meine Tagträumerei vertieft, als ich plötzlich bemerkte, dass sich der Zoo unter mir fortbewegte. Oh nein, ich Schussel hatte meine Haltestelle verpasst. Das war wieder typisch für mich. Wenn ich erst bei der nächsten Haltestelle ausstieg und die Bahn zurücknahm, käme ich garantiert zu spät. Also tat ich das, was jede unvernünftige Ente getan hätte: Ich öffnete das Fenster und sprang aus der fliegenden Eisenbahn. Dabei machte ich ein dreifaches Salto rückwärts. Ich wollte schon meine Flügel ausbreiten, um den Sturz zu verhindern, immerhin sollten meine Flugfähigkeiten nicht umsonst sein, doch der Wind, der mir entgegenblies, war so stark, dass ich gar nicht mehr mitbekam, wie ich mit Vollgas in die Tiefe stürzte – genau auf den Teich im Fuchsgehege zu. Wäre ich ein paar Meter daneben gelandet, wäre ich jetzt Entenmatsche. Das nennt man Glück im Unglück. So war ich also klitschnass, aber dafür am Leben.

Kaum war ich aus dem Teich gewatschelt, blickte ich in das Stahlgesicht eines Fuchses. Ich schluckte. Ob auch Roboterfuchse gerne Enten fraßen? Ich breitete meine noch nassen Flügel aus, um davonzufiegen, doch kaum hatten sich meine Füße vom Boden gelöst, da packte er mich auch schon am Schwanz und zog mich herunter.

„Warum hast du es so eilig?“, fragte mich das angsteinflößende Tier, während es mich mit seinen glasigen Augen finster anschaute. Ich schluckte erneut.

Jetzt fragt ihr euch vielleicht, warum ich mich nicht in die Superroboterente verwandelt habe, aber mein Anzug öffnete sich nur automatisch, wenn ich Wut empfinde. In diesem Augenblick fühlte ich aber nur eins: Angst.

„Ich bin mit meiner Freundin verabredet“, nuschelte ich leise.

„Die kann bestimmt noch bisschen warten“, antwortete der Fuchs. „Ich habe so lange keinen Besuch bei mir gehabt. Jetzt, wo du hier bist, können wir eine Runde fangen spielen.“

Natürlich hatte ich keine Lust auf Fangen, schon gar nicht mit einem Fuchs. Aber was hatte ich schon für eine Wahl?

„Lässt du mich danach gehen?“, fragte ich ihn verängstigt.

„Wenn du es schaffst, mir zu entkommen“, entgegnete der Fuchs. Oje, das waren ja keine tollen Aussichten.

„Und was, wenn ich es nicht schaffe?“, hakte ich ganz vorsichtig nach.

„Das überlege ich mir dann noch. Aber fliegen darfst du nicht, sonst ist das Spiel vorbei!“, verkündete er.

Ich nickte, weil mir nichts anderes übrig blieb. Wenn ich nicht nach seinen Regeln spielte, wer weiß, was er dann mit mir machen würde. Nur, wie sollte ich mit meinen Entenfüßen schnell genug weglaufen?

„Ich zähle jetzt bis zehn, und dann geht es los!“ Der Fuchs ließ mich frei und begann auch schon zu zählen. Ich rannte, so schnell ich konnte, also im Ententempo. Es dauerte keine Minute, bis er mich einfing. Lachend warf er mich in die Luft, und fing mich mit seiner Schnauze wieder auf. Vor Schreck quakte ich los.

„Gewonnen!“, verkündete er zufrieden, nachdem er mich wieder ausgespuckt hatte. „Und was mache ich als Nächstes mit dir?“

„Wie wäre es mit noch einem Spiel?“, schlug ich eilig vor. Ich musste ja Zeit schinden. Sofort hatte ich seine Aufmerksamkeit.

„Was für ein Spiel?“

Ich überlegte, wie ich ihm entkommen konnte. Das würde nur mit einem Trick gehen, denn er war ja viel größer und stärker als ich. Da kam mir aus heiterem Himmel eine entengeniale Idee. „Ich wette mit dir, dass du kitzelig bist!“, sagte ich hastig.

„Ich bin aus Metall, wie soll ich da kitzelig sein?“, gab der Fuchs von sich, und fühlte sich dabei besonders schlau.

„Dann kannst du ja nur gewinnen“, stellte ich mich doof. Das funktionierte meistens. Er ließ sich siegessicher darauf ein.

Ich fing an, ihn mit meinen Flügeln zu kitzeln. Natürlich passierte nichts, aber das war mir ja klar. Ich tastete seinen Körper gründlich ab, bis ich fand, wonach ich gesucht hatte.

„So schlau bist du ja gar nicht, wie man über Füchse immer sagt“, verkündete ich und drückte auf den gelben Knopf. Der Fuchs fiel augenblicklich zusammen, denn ich hatte ihm die Batterie abgestellt. Ja, so ist das mit Robotertieren: Wie jede Technik haben sie meist eine Schwachstelle.

Wieder in Freiheit, also aus dem Fuchsgehege, entdeckte ich auch schon meine Prinzessin auf der anderen Seite. Doch ich hatte mich zu früh gefreut. Denn plötzlich bemerkte ich, dass Serafinchen gar nicht allein war. Ein ca. fünfjähriger Junge stand direkt neben ihr. Moment mal, das war doch Leo! Was machte er denn hier? Vielleicht war er endlich zur Vernunft

gekommen, und wollte sich mit mir versöhnen. Aber falsch gedacht! Denn was meine Entenaugen da sahen, sah gar nicht nach einer freundschaftlichen Begrüßung aus. Leo bückte sich zu Serafinchen hinunter, packte sie mit beiden Händen, und steckte sie in seine Jackentasche. Ich war so verdattert von diesem Anblick, dass sich meine Entenfüße keinen Millimeter bewegten. Erst als das fliegende Fahrzeug mit Leos privatem Chauffeur über ihm anhielt, und er mit der Prinzessin in seiner Tasche einstieg und davon düste, kam ich wieder zu mir. Schnell breitete ich meine Flügel aus und flog ihnen hinterher.

Natürlich schaffte ich es nicht, sie einzuholen, denn das motorbetriebene Fahrzeug war dreimal schneller als ich. Während ich andauernd versuchte, dem Gegenverkehr in der Luft auszuweichen, um nicht überfahren und doch noch zu Entenmatsche zu werden, verlor ich das Fahrzeug aus den Augen. Ich hatte aber schon einen Verdacht, wohin Leonardo meine Prinzessin brachte: in sein Schloss.

Als ich endlich vor dem riesigen Wolkenkratzer ankam, und völlig erschöpft auf dem Boden landete, um mich kurz auszuruhen, sprang ein Eichhörnchen auf mich drauf. Das gehörte Leo und wollte jetzt verhindern, dass ich das Schloss, äh, das Haus betrat. Mit einem Eichhörnchen würde ich aber wohl noch fertig werden, dachte ich zu voreilig, denn plötzlich sprangen aus allen Richtungen weitere Eichhörnchen heraus. Ich kam gar nicht mehr hinterher, zu zählen, wie viele es waren. Eine ganze Armee, sage ich euch. Leo hatte sie scheinbar damit beauftragt, den Eingang zu hüten. Wie auf Kommando, liefen sie gleichzeitig auf mich zu. Und jetzt ratet mal, was als Nächstes passiert ist! Ich wurde wütend. Ich meine, so richtig wütend. Erst hatte Leo meine Prinzessin entführt, und jetzt jagte er mir diese kleinen Biester auf den Hals. Das war genug! Der Knopf um meinen Hals blinkte gefährlich rot auf. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis ich mich zu „Quak, dem Superroboter“ verwandelte.

Da haben die Eichhörnchen aber dumm aus der Wäsche geguckt, sag ich euch. Dennoch versuchten sie ihr Glück, indem sie sich nacheinander auf mich stürzten. Ich packte einen nach dem anderen am Schwanz, und wirbelte sie in der Luft herum, bis keiner von ihnen es mehr wagte, sich mir auch nur zu nähern. Jetzt stand der Eingang zum Schloss frei, aber ich machte mir erst gar nicht die Mühe, hineinzugehen. Stattdessen flog ich, wie eine Rakete im Turbogang, bis in die oberste Etage hoch, wo sich Leos Kinderzimmer befand. Dann tat ich das, was jede unvernünftige Ente getan hätte: Ich trat das Fenster mit meinem Metallfuß ein, bis das Glas laut scheppernd auseinanderfiel, und kletterte hinein.

Als ich Serafinchen in einem Vogelkäfig gleich neben Leos Bett auf dem Nachttisch entdeckte, stieg meine Wut ins Unermessliche.

„Keine Sorge, Prinzessin, ich bin hier, um dich zu retten“, rief ich ihr zu, bevor ich zu dem Käfig eilte, um sie herauszuholen. Doch kaum als ich das Gitter berührte, traf mich ein heftiger Stromschlag.

„Du kannst sie nicht da rausholen“, hörte ich die Stimme von Leonardo hinter mir. „Nur ich weiß, wie man den Käfig öffnet.“

„Warum hast du sie entführt?“, fragte ich ihn noch immer wütend.

„Warum wohl?“, fragte er zurück. „Damit du weißt, wie es ist, wenn man jemanden verliert, der einem wichtig ist.“

Leo wusste gar nicht, wie falsch er damit lag, denn ich wusste ganz genau, wie das war, immerhin hatte ich ihn als meinen besten Freund verloren. Das Gefühl, das sich plötzlich in meinem ganzen Körper ausbreitete, war so stark, dass ich mich wieder in meine herkömmliche Entengestalt zurückverwandelte. Denn es war keine Wut mehr, die ich in diesem Augenblick empfand – es war Enttäuschung. Nie hätte ich von meinem ehemaligen besten Freund erwartet, dass er mir so etwas antun würde.

„Na, wie fühlt sich das an?“, wollte er von mir wissen. Ich ließ den Kopf hängen. Mir war gar nicht danach, auf diese blöde Frage zu antworten, deshalb sagte ich nur:

„Wenn dir unsere Freundschaft jemals etwas bedeutet hat, dann lässt du Serafina frei.“

„Ich denk´ gar nicht dran“, war seine Antwort. „Es sei denn, du nimmst ihren Platz ein.“

Serafinchen flatterte mit den Flügeln. „Tu das nicht, Quak! Ich will, dass du frei bist.“ Ihre fürsorglichen Worte rührten mich, aber ich hatte meine Entscheidung schon getroffen.

„Lieber sitze ich selbst im Käfig, als dich da drin zu sehen.“

Leo schaute verblüfft zwischen uns hin und her, dann räusperte er sich: „Was denn jetzt?“ Ich trat einige Schritte nach vorn. „Du kannst deine Wut an mir auslassen, schließlich bin ich der Grund für deinen Ärger, nicht sie.“ Leo dachte kurz nach, dann nickte er.

„Bevor ich sie aber freilasse, werde ich dir das Halsband entfernen“, teilte er mir mit. Anscheinend befürchtete er, dass ich mich wieder verwandeln könnte, um mich zu befreien.

„Das blöde Ding brauche ich eh nicht mehr.“ Ich griff mit meinen Flügeln hinter meinen Hals, löste den Verschluss des Halsbands und warf es zu Boden. Leo schaute mich überrascht an. „Sieh doch nur, was die Wut aus dir gemacht hat! Du hast dich auch ohne einen Zauberanzug verwandelt, und bist gefährlich geworden. Ich will nicht so enden wie du.“ Ich

sprang auf den kleinen Nachttisch und stellte mich direkt neben den Käfig.

Serafinchen streckte ihren Flügel zwischen dem Gitter aus, um mich zu berühren. „Mein tapferer Prinz.“ Angespant warteten wir darauf, dass Leonardo endlich den Käfig öffnete, aber er stand wie angewurzelt da und starrte uns wortlos an. Würde er sein Wort doch nicht halten? Dann endlich trat er näher, zog eine Fernbedienung unter seinem Bett hervor und drückte auf einen Knopf. Es ertönte ein leises Piepsen, dann ging die Käfigtür auf.

Meine Prinzessin sprang mir direkt in die Arme. „Ich will dich nicht hier zurücklassen, Quaki“, sagte sie mit weinerlicher Stimme. Ich wollte mich auch nicht von ihr trennen, aber Leo hatte sein Versprechen gehalten und Serafina befreit, also musste auch ich meinen Teil der Abmachung einhalten. Ich drückte Serafinchen ein letztes Mal fest an mich, dann stellte ich mich in den Käfig.

„Du wirst immer bei mir sein, Prinzessin, denn ich trage dich in meinem Herzen“, sagte ich ihr zum Abschied. Serafinchen wischte sich eine Träne weg, und ich musste mich auch ganz doll anstrengen, um nicht loszuflennen, als Leo nähertrat, um den Käfig zu schließen. Doch zu meiner Überraschung tat er es nicht. Stattdessen steckte er seine Hand hinein und zog mich wieder raus. Erstaunt schaute ich zu ihm hoch.

„Ich habe schon unsere Freundschaft kaputt gemacht. Ich will nicht auch noch eure Liebe zerstören“, sagte er mit trauriger Stimme.

Ich hatte mit allem gerechnet, aber nicht damit. Mir fehlten für einen Moment die Worte. „Weißt du, Leo ...“, sagte ich, als ich endlich wieder sprechen konnte „... es ist nie zu spät, um eine Freundschaft zu retten. Denn auch du hast noch immer einen Platz in meinem Herzen.“

Leos Gesicht hellte sich sofort auf. „Heißt das, du willst wieder mit mir befreundet sein?“

„Wenn du akzeptierst, dass auch Serafina jetzt ein Teil von meinem Leben ist, dann gerne.“

Statt mir zu antworten, drückte er mich fest an sich. Dann löste er eine Hand und hob auch Serafinchen hoch, die sich glücklich um meinen Hals warf. Ja, manchmal braucht man keine Worte, um einander zu verstehen, denn Taten sprechen für sich allein.

Damit bin ich am Ende meiner Geschichte angelangt. Ich muss mich jetzt nämlich beeilen, um nicht zu spät zu der Verabredung mit meiner Prinzessin UND meinem besten Freund zu kommen. Aber wer weiß, vielleicht sehen wir uns in der Zukunft wieder. Ihr wisst ja, ihr findet mich jeden dritten Sonntag im Roboter-Zoo. Macht's gut, Leute, oder macht's besser!

Euer Quak aus dem Central Park